

VI.

Nachträge und Bemerkungen, Anfragen &c.

1. Das Hohenlohische Feuerbesprechen *).

Königen und Königinnen des Alterthums wurde bekanntlich das Vermögen zugeschrieben, bestimmte Krankheiten durch Berührung heilen zu können¹⁾. Die Erbkönige von Frankreich und England heilten auf diese Weise den Kropf²⁾; und gleiche Wunderkraft schrieb man den Grafen von Habsburg zu³⁾. Von den Erzherzogen von Oesterreich hieß es, sie vermöchten durch einen Kuß Stammelnden eine geläufige Sprache zu geben⁴⁾. Die Heilung des Hundebisses soll in der Familie der Herzoge von Aquitanien erblich gewesen sein⁵⁾.

Etwas Verwandtes scheint im Hohenlohischen Grafen- und Fürstenhause Statt gefunden zu haben: „In dem Gebiete des ehe-

*) Erst während des Drucks eingelaufen.

1) Grimm, Mythologie 1104. Vgl. auch Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie 542.

2) S. hierüber: Andr. Laurentius de mirabili strumas sanandi vi, solis Galliae regibus divinitus concessa; J. Browne de glandulis et strumis; Knipschild XVI. § 34–36 bei Burgermeister, Bibl. equestr.; Schubert, Geschichte der Seele II. 808, 833 und A. — Als Nikolaus Dresme, Lehrer Karls V. von Frankreich, 1460 an den Papst Urban V. abgesandt worden, um diesen zu fernerm Verbleiben in Avignon zu bestimmen, führte er unter den Gründen dafür auch jene wundervolle Heilkraft der französischen Könige an, die klar beweise, daß sie von Gott gesalbt und geliebt seien. S. Schwab, Johannes Garçon 20.

3) Knipschild a. a. D.

4) Knipschild a. a. D.

5) Neue Preuß. Zeitung 1857, Beil. 3. No. 268.

maligen reichsständischen Fürstenthums Hohenlohe-Langenburg“, so schreibt Fischer in seinem Werke über den Adel II. 296, „besteht ein uralter Volksglauben, die eingeborenen Stammfürsten hätten die Kraft des Feuersegens; ihre Anwesenheit schon sei vermögend, jeder Feuersbrunst Grenzen zu setzen“.

Wollte man diese Sage in oberflächlich-rationalistischer Weise erklären, so könnte man sagen, die Nähe des Herrn belebe bei Feuersbrünsten den Eifer der Löschen, und so trüge derselbe bei, den Bränden ein rasches Ende zu machen. Solche Deutung würde indessen nicht erklären, warum gerade den Fürsten von Hohenlohe die seltsame Ehre zu Theil geworden, daß jene Sage sich an ihre Familie heftete und in derselben forterbte. Unsere Sage hat jedoch eine tiefere Bedeutung.

Es ist das uraltheimische, vielleicht einst mit der Priesterwürde bekleidet gewesene Herrscherhaus, womit jene Sage im Zusammenhang steht, und daß man ihm gerade diese Art von Wundergabe zuschrieb, hat aller Vermuthung nach seinen Grund im Namen Hohenlohe.

Das mittelhochdeutsche lôhe, lôch, lô bedeutet lucus. In den beiertz abgedruckten Gesta abbatum Lobiensium (aus der zweiten Hälfte des 10ten Jahrhunderts) heißt es: Locus ille eorum lingua Lobach dicitur, et „lo“ quidem vocant obumbrationem nemorum, „bach“ autem rivum; quae duo si componantur, faciunt: obumbraculi rivum¹⁾.

Man verwechselte lôhe, lucus mit lôhe, louc, louch, flamma, und es ist bekannt, daß man die Grafen von Hohenlohe auch de alta flamma nannte und schrieb.

Etwas Anderes wüßte ich kaum in der Hohenlohischen Geschichte aufzufinden, was zu Entstehung oder Fortpflanzung jener Sage Anlaß gegeben. Daß es unter den alten Grafen sogar welche gegeben, die sich auf das Brandlegen verstanden, beweiset die Erzählung des Mönchs von Fürstfeld bei Böhmer, Fontes I, 53; und bei der berühmten Fastnacht in Waldenburg²⁾ ließ sie ihre Kraft, das Feuer zu bannen, gänzlich im Stich.

1) S. auch Simrock in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland X. 230.

2) S. hierüber den Bericht in dem vor Kurzem erschienenen Prachtwerke des Grafen von Berlichingen über seinen Ahnherrn Götz, 581. Aeltere Berichte gibt es bekanntlich bei Lucä, Uhr-Alter Fürsten-Saal, in Gräter's Idunna u. a. a. D.

Sie theilten diese Gabe übrigens mit einer sonderbaren Gesellschaft, mit Göttern, Heiligen, Ketzern, Zigeunern und Juden.

In Odins Runenlied, Simrock's Edda 93, heißt es:

Ein siebentes (sc. Lied) weiß ich:

Wenn hoch der Saal steht

Ueber den Leuten in Lohe;

Wie breit sie schon brenne,

Ich berge sie noch:

Den Zauber weiß ich zu zaubern.

Vom h. Remigius erzählt S. Brand's Leben der Heiligen:

„Eins mal ward ein Statt seer inbrinnen, da lieff er gegen das Feuer vnd bat Got, das er im sein Gnade ertzögt. Da hub sich das Feurr embor vnd lieff zu der Statt usz, als ob es übel gethan het.“

Cäsarius von Heisterbach, welcher bekanntlich in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, schreibt in seinem *Dialogus miraculorum* V. 18 von den Ketzern zu Besançon: *Tuguria etiam super se facientes incendi, postquam in cinerem sunt redacta, egressi sunt illaesi.* Diese wie andere Künste ähnlicher Art, welche Cäsarius seinen Ketzern und Teufelsdienern zuschreibt¹⁾, erinnern entschieden an die vielfach noch verbreiteten und auch in unserer Gegend heimischen Volksfagen, worin das Gleiche von den Söhnen Aegyptens, den Zigeunern erzählt wird.

Zu Mailoth (später Kuppenheim genannt) blieb bei dem Brand durch die Schweden nur ein Haus verschont, denn seine Bewohner waren Heiden (Zigeuner), die sich vor dem Feuer zu beschützen wußten. Oft verbrannten sie die Bindweide um ein Bund Stroh, ohne von diesem nur einen Halm zu versengen, Baader, Volksfagen aus Baden 151.

In Grünenwörth und Bestenhaid bei Wertheim sollen die Zigeuner vor nicht gar langer Zeit die Kunst gezeigt haben, das Seil ohne das Stroh und das Stroh ohne das Seil zu verbrennen. In des Knaben Wunderhorn I. 21, 22 findet sich eine interessante Volksromanze, worin ein Zigeuner mit höchst lebendigen, poetischen Ausdrücken den „rothen Hahn“ bespricht.

An die Stelle der Zigeuner treten häufig auch die Juden. Bei einem 1776 zu Wertheim in der Eichelgasse ausgebrochenen Feuer schrieben die Rabbinen auf einen Laib Brod folgenden

1) S. meinen Cäsarius von Heisterbach. Aufl. II. 1862, S. 155.

Spruch: **Sator Arepo Tenet Opera Rotas** 1), warfen den Laib Brod eiligst in die Lohe und liefen davon 2). Nach einer Sage bei Harrys II. 16 rettet ein Jude dadurch eine Stadt vor weiterem Brande, daß er an die Apotheke die Worte schrieb: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter!“ — „Auch in anderen Sagen“ bemerkt Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie II. 376 „kommen Juden als Feuerbanner vor, mehr aber noch die Zigeuner, die besondere Macht über das Feuer haben. Sie zünden es in vollen Scheunen an, ohne daß es Schaden thut; sie lohnen den, der sie gastlich aufnimmt, damit, daß sie sein Haus vor Feuer sichern. In diesen Sagen klingen alte Mythen von Götterwanderungen nach“.

Die Gabe des Feuerbesprechens war ursprünglich eine den Göttern zukommende; von ihnen vererbte sie sich auf die alten priesterlichen Fürstengeschlechter, die bei dem göttlichen Ursprung, welchen sie sich zuschrieben, auch Kräfte und Eigenschaften ihrer hohen Stammväter als Erbtheil in Anspruch nahmen. Ferner ist erwiesen, daß bei mächtigerem Umsichgreifen des Christenthums die ehedem so erhabenen und hehren Göttergestalten mehr und mehr verdunkelten und verzerrt wurden, so daß endlich nichts Auffallendes darin liegt, wenn uns Fähigkeiten und Attribute, die ursprünglich den Göttern eigen waren, im Besitz der Ausgestoßenen und Verworfenen begegnen. So erklärt es sich, daß unsere Sage hier von einem uralten Herrschergeschlechte und dort von Juden oder Zigeunern erzählt wird.

Wertheim.

Dr. Alexander Kaufmann.

2. Verschiedene adliche Geschlechter und ihre Wappen.

Im Jahrgang 1857 haben wir von den Herren von Stetten gehandelt und es wurde dort S. 182 gesagt die Herren de Steten

1) Die Buchstaben müssen so untereinander geschrieben werden, daß von welcher Seite man sie auch liest, stets eines der fünf mit ihnen gebildeten Worte zum Vorschein kommt.

2) Bei einer in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts in Nürnberg vorgekommenen Feuersbrunst warf ein Bäcker drei von ihm selbst gebackene Laiber Brod in die Lohe und eilte dann schleunigst davon, weil ihm sonst das Feuer nachgelaufen wäre.